Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 121 (1995)

Heft: 14

Artikel: Die weisse Ritterin

Autor: Stamm, Peter / Kamensky, Marian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-601578

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ie weisse

DIE PERSONEN

der Auerhahn: der Mönch:

ein Auerhahn ein Mönch

die weisse Ritterin: eine weisse Ritterin

der Psychologe:

ein Psychologe

Chor:

Chor

VON PETER STAMM

Vor uns ist der Wald, hinter uns der Notausgang. Allerlei buntes Getier ist in stiller Einfalt vereint. Schaurig rühren sich die Bäume, und Wolken zieh'n wie schwere Träume. Aus einem Gebüsch tritt ein Auerhahn mittleren Alters.

Auerhahn:

Hab' ach studiert der Hühner Schar, Kücken probiert' ich auch sogar, doch half mir nichts, ich geb' es zu, noch lässt der Trieb mir keine Ruh. Er treibt mich immer vorwärts nun, und ich verführe Huhn um Huhn. Doch nach dem Akt, wie fürchterlich, fühl' ich mich leer, und innerlich weiss ich, dass nicht genug sein kann für einen schnöden Auerhahn selbst, immer nur sich zu vermehren, des Fleisches Lust nur zu begehren. Es feblt das Grosse mir im Leben, ein Höber- und ein Weiterstreben. Weiss wohl, ich bin nur thumb und Thier, doch dafür kann ich nichts dafür. Man sagt, dass nur Instinkte lenken mein täglich Tun, und dass kein Denken in meinem kleinen Schädel sei, doch ist mir das so einerlei. Ich weiss nur, dass ich, Auerhahn, ganz ohne Sinn nicht leben kann. Was soll ich noch auf dieser Welt, die Liebe nicht zusammenhält.

Der oben genannte Mönch kommt um einen Baum herum und tritt frontal vor das Publikum. Sein Blick sucht vergeblich das Unendliche. Er spricht mit von Seligkeit umflorter Stimme.

Mönch:

Wie schön die Sträucher, schön die Bäume, Gottes Geschöpfe Lebensräume (Achtung: doppelter Genitiv!) Wie wenn wir unsre Hände falten beim Beten, leben bier Gestalten eng beieinander, doch verschieden. Wie kann ich anders, denn als lieben. wie hier in wunderbarer Art die Weisheit sich mit Schönheit paart. Auf diesen Stein will ich mich setzen und Freudentränen sollen netzen bier diese Farne, dieses Moos. Die Welt ist schön, und Gott ist gross!

Während die Lobpreisung aus dem Mönch hervorgesprudelt ist wie eines jungen Baches Wasser, hat sich der Auerhahn vertrauensselig dem Mann des Geistes genähert. Er wendet sich ans Publikum.

Auerhahn:

Sah ich nicht eine Kutte dort. an diesem sonst so stillen Ort? Ist's wohl gar eines Mönches Kleid? So will ich klagen ihm mein Leid. Er soll mir belfen, und sein Rat soll lenken meine nächste Tat. Noch streb' ich nur nach neuen Frauen, noch seh' ich keinen Morgen grauen. Doch hilft er mir, so glaub' ich bald, erwache ich aus diesem Alb. (zum Mönch) Helft mir, mein guter Mönch, ich bitte. Ich bin der Sklave meiner Lust und würde doch so gern mit Sitte mein Leben enden, ja! Du musst

mir einen Lebenssinn benennen, der weiter geht als Auerhennen!

Mönch:

(gestreng) Stör nicht meine Kontemplation du dummes Hubn, davon, davon!

Auerhahn:

Ich bin kein Hubn, ich bin ein Habn.

Mönch:

Verschwinde! Glaubst du denn, ich kann mir meine Zeit mit Vögeln stehlen? Nein, dies will ich dir nicht verhehlen: Ich suche eine höh're Lust als Hühnerbein und Hühnerbrust. Mein Geist schwingt sich so weit binauf, mich kümmert nicht der Weltenlauf.

Auerhahn:

Auch ich hab's Fliegen oft versucht und meine Flügelchen verflucht, die mich nicht höher tragen. So musste ich verzagen. Doch sag' mein edler Geistesmann: Gibt es denn nichts zwischen Himmel und Erde?

Da dem Auerhahn hier sowohl die klassische Bildung als auch ein Reim auf «Geistesmann» fehlt, hält er hier verschämt ein. Und während Hahn und Mönch sich stumm in die Augen blicken und um Worte ringen, geschieht etwas eher Unerwartetes: Eine weisse Ritterin, schön wie ein Sonnenaufgang in der Karibik, tritt aus der Kulisse. Ihr Kleid ist so weiss wie Schneewittchens Haut, und sie trägt einen güldenen Degen umgegürtet. Während die weisse Ritterin sich vorerst damit begnügt, schön zu sein, betritt dicht hinter ihr der Psychologe die Bühne.

Psychologe:

Der Säbel, ja das seh' ich wohl, der ist ein Phallus-Symbol. Die weisse Farbe von dem Kleid ist ein Symbol für Jungfräulichkeit. Alles in allem stell' ich die Diagnose: Es handelt sich um eine Zwangsneurose. Während der Psychologe von der Bühne geschafft wird, kommt nun doch noch die weisse Ritterin zu Wort.

weisse Ritterin:

Ich bin die weisse Ritterin. Nichts Gutes habe ich im Sinn. Doch auch nichts Böses, könnt's mir glauben,

ich will nicht morden, will nicht rauben.

Freunde und Feinde, seit bereit: Ich bin der Engel der Gerechtigkeit!

Auerhahn:

Wohlan, sei meine Richterin, ein Urteil ist in meinem Sinn. Ich, Auerhahn, ich fürchte nicht Gerechtigkeit und nicht Gericht.

weisse Ritterin:

Ich fackle nicht lange, du bist nur ein Tier, gebörst in die Pfanne, Vollstreckung gleich bier.

Die weisse Ritterin zieht ein furchterregendes Richtschwert aus einem benachbarten Baumstrunk, schwingt es in weitem Bogen durch die Luft und zerteilt damit den Auerhahn von oben bis unten, so dass ihm kaum noch die Zeit bleibt, folgende letzte Worte anzubringen.

Auerhahn:

Oh Schreck, zur Rechten wie zur Linken seh' ich mich hälftig herniedersinken. Aus und vorbei, nun bin ich tot, aus ist mein Leben, meine Not. Mein letztes Ziel ist mir geraten, auch wenn ich's mit dem Leben zahl', nun ende ich als Sonntagsbraten, als ritterliches Mittagsmal. Es stirbt mein Drang, mich zu vermehren, wenn ich die Ritt'rin darf ernähren. Das ist ein Sinn! Nun bin ich bin!

Die blutberauschte weisse Ritterin wendet sich hierauf dem Mönche zu, um auch an diesem ihr Gerechtigkeitswerk zu vollziehen. Der Chor, den wir zu Anfang des Stückes (wie sich gleich zeigen wird, zu Unrecht) vermisst haben, meldet sich zu Wort, um den weiteren Verlauf der Geschichte zusammenzufassen.

Chor:

Der Mönch liess sich davon nicht stressen, griff sich den Hahn zwecks spät'rem Essen, hierauf jedoch sogleich entfloh nach Ringelnatz's Ameriko. Drum lernet brav aus dem Theater, man muss es machen wie die Pater: Sich ducken vor den Rechtsgewalten, im Zweifelsfall den Mund schlau halten, Gott und die schöne Welt verklären, dabei sich an den Sündern nähren, statt grübeln, sich im Lauf trainieren, um nicht sein Leben zu verlieren.

